

Preisnarchie.

Der Krieg hat unser Denken militärisch beeinflusst, und wenn wir vom Siege reden, so schweben uns die bewundernswerten Erfolge unserer Wehrmacht und der verbündeten Truppen vor. Das gerechte Schicksal, das sich jetzt an dem treulosen Rumänien vollzieht, bestärkt nur unsere Zuversicht und zeigt, wie mit den Aufgaben die Kräfte wachsen. Aber es gilt in diesem furchtbarsten aller Kriege, nicht bloß einen Triumph unserer überlegenen Verteidigungs- und Abwehrorganisationen zu erleben; wir müssen auch einen zweiten Sieg erstreben, Österreich-Ungarn muß als Wirtschaftsmacht nicht nur unversehrt aus dem gewaltigen Ringen hervorgehen, sondern den gesteigerten Anforderungen, die der Friede stellen wird, mit erhöhter Leistungsfähigkeit entgegensehen können. England hat uns eine zweifache Kampfesführung aufgezogen, indem es seinen Bundesgenossen den Ausshungerungsplan zur Verfügung stellte. Zweifach müssen wir deshalb den Feinden begegnen: militärisch und wirtschaftlich. Die eine und die andere Notwendigkeit verschmilzt unter den außerordentlichen Verhältnissen der Gegenwart freilich zu einem einheitlichen Erfordernisse. Eine Persönlichkeit, deren Sachkenntnis jeden Einwand ausschließt, Hindenburg, zeigte der weiten Öffentlichkeit in zwei Briefen, welche Bedeutung für den Feldherrn die Versorgung des Hinterlandes mit den notwendigen Lebensmitteln und die gerechte Aufteilung der Vorräte besitzt. Aber der eherner Zwang der Kriegsgebote ist zeitlich begrenzt, und das Bild, das uns nun jeder Tag bietet, wird bergeben, wenn einmal der Friede die Annäherung an die altgewohnte Lebens- und Betätigungsweise ermöglicht, die Rückkehr zum Hergebrachten: allerdings mit neuem Geiste, wie wir wünschen.

Durch die Errichtung des Amtes für Volksernährung ist in der Hinterlandswirtschaft ein großer Fortschritt erreicht. Wir haben vorerst keinen Grund, weniger zusehentlich zu sein als die Regierung, die in einer amtlichen Erläuterung die Aufgaben der neuen Zentralstelle noch einmal zusammenfaßte und damit der beginnenden Arbeit das Ziel klar und eindeutig wies. Doch bald wird es sich zeigen müssen, daß die löblichen Absichten begrüßenswerte Taten zu zeitigen vermögen, und daß der „eine Kopf“, der jetzt denkt, durch kein Hindernis abzuhängen ist. Noch immer hat die Vorstellung, daß wir gleichsam in einer belagerten Festung unser Dasein einrichten müssen, nicht alle Kreise in gleichem Maße erfasst, nicht überall die wünschenswerte Hingabe an die gemeinsame Sache ausgelöst. Wer sich bei der Lebensmittelbewirtschaftung und Erzeugung eine Fahrlässigkeit zuschulden kommen läßt, der ruft eine schwere Schädigung der Gesamtheit hervor, und das Bild von der belagerten Festung legt den Vergleich mit dem Verrate der Verteidigungsinteressen nahe. Schonung, Rücksicht, sobald diese am Platze ist! Dem Volksempfinden würde es jedoch widersprechen, wenn den Schädigern der Gesamtheit — wo immer sie auftauchen, denn das Standes- und Klasseninteresse muß in dieser Zeit verschwinden — nicht die gebührende strenge Strafe sicher wäre. Die Bedachtnahme auf mangelhafte Erziehung und Erziehbarkeit gewisser Bevölkerungskreise, auf die Schwierigkeiten, die der Aufklärung entgegenstehen, hätte nur dann einen Sinn, wenn sich kein Mittel finden ließe, um die Hindernisse zu beseitigen. Aber gerade wir in Österreich haben schon einmal, freilich vor mehr als einem Jahrhundert erfahren, daß es Wege gibt, wo zunächst kein Pfad vorhanden zu sein

scheint. Der josephinische Staat hat seine Erlässe und Verordnungen der Bevölkerung rasch zur Kenntnis gebracht, obgleich er weder ein Heer von Beamten noch über die modernen Hilfsmittel der Technik verfügte. Die Priester und die Lehrer wurden in den Dienst der Gesamtheit gestellt, die Kanzel und das Lehrpult herangezogen. Auch heute kann man die Aufklärung überall hintragen, wohin man sie bringen will. Wer aber wider besseres Wissen seinen Nächsten benachteiligt, der darf im Weltkriege keine Schonung erhoffen.

jedoch nicht getan. Es hat zwar lange gedauert, bis man sich entschloß, herzhafte an die Lösung dieses wichtigen, ja wichtigsten Problems heranzutreten, allein es winkten nun schon neue, unabweisliche Aufgaben. Man überlege bloß, welche Folgen die Anarchie in der Preisbildung schon bisher gezeitigt hat. Jeder Tag bringt neue Erhöhungen, und dieses unkontrollierte Sinaufschwellen ist in mehr als einer Hinsicht von schweren Nachteilen begleitet. Das Geld hat scheinbar seinen Wert verloren; man gibt es leicht aus, man hat es verlernt, die Krone zweimal umzudrehen. Vielfach vollzieht sich zwar eine Regulierung, die darin besteht, daß den erhöhten Ausgaben vermehrte Einnahmen gegenüberstehen. Immerhin kommt ein Zug des Unsoliden, des Nichtaushaltens in das wirtschaftliche Leben, der an unsere sittlichen Grundlagen rührt. Wohl sind für verschiedene Artikel Höchstpreise vorgesehen, aber es handelt sich nicht um eine Ordnung im einzelnen, sondern im allgemeinen. Und dann, was wird zum Beispiel aus dem Lederpreise bis zu dem Augenblick, da der Käufer in den Schuhladen tritt. Oder wie sonderbar mutet es an, wenn die Bierbrauereien eine enorme Verteuerung ihres Produktes verlangen, um ihre Rechnung zu finden, während die Generalversammlung der Aktienunternehmungen nachher im Zeichen steigender Dividenden stehen.

Solange wir im isolierten Wirtschaftsstaate von der Anarchie der Preisbildung hart betroffen werden, ist das Übel noch nicht verhängnisvoll. Allein dem Krieg wird der Frieden folgen, dem Vorübergehenden das Bleibende. Dann werden wir in die Weltwirtschaft hineintreten, stärker als bisher zum Volk der Exporteure werden müssen. Die Rohstoffe, die Österreich braucht, sollen in Fabriken ihre Bezahlung erhalten. Welche bedrohlichen Nachteile müßten nun der Konkurrenzfähigkeit erwachsen, wenn die Einkommen und die Lebensgewohnheiten auf der bisherigen Grundlage der Kriegsverhältnisse aufgebaut blieben. Jede Preiserhöhung zieht weitere Verteuerungen nach sich; eine Welle ruft andere hervor. Man hat im Deutschen Reiche sehr genau beachtet, wie die Getreidezölle des letzten Zolltarifs auf die Preis- und Lohnverhältnisse zurückgewirkt haben. Alles stieg: die einzelnen Artikel, viele Arbeitslöhne, die Grundwerte. Wenn Deutschland trotzdem in seinem Welthandel nicht benachteiligt wurde, so war dies auf die außerordentliche Bedarfsvermehrung und auf besondere Valutaverhältnisse zurückzuführen. Ist aber zu erwarten, daß Österreich in der Zukunft gleich günstige Umstände zu Hilfe eilen werden, ganz abgesehen davon, daß unvergleichbare Wertverschiebungen in Betracht kommen? Selbst unter dem Einflusse des Krieges hat die Preisbewegung im Deutschen Reiche nicht jene krassen Formen angenommen, die sie bei uns aufweist. Würde der Abbau bis zum Frieden aufgeschoben werden, ließe man die Dinge vorerst ihren Lauf nehmen, dann käme man zweifellos zu spät. Muß man doch an Umgestaltungen denken, die tief in das Dasein jedes Einzelnen eingreifen. Deshalb ergibt sich die Pflicht, an die Bezwungung der Anarchie bei Zeiten heranzutreten, Vorkehrungen zu treffen, weil dem Vorausblickenden immer die Zukunft gehört.

Gewiß, die Preisregulierung, wie wir sie uns denken, stellt ein Werk von einem Umfang und von einem Leistungsaufwande dar, dem so leicht nichts an die Seite zu setzen wäre. Aber wie viele tiefgreifende Maßnahmen wurden im Lauf der letzten zweieinviertel Jahre erforderlich! Das Außergewöhnliche ist fast zum Selbstverständlichen geworden; wir rechnen mit Milliarden, denken an Erdteile und